

PREDIGT, Zweiter Christtag 2018, 26.12.2018

**Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit.**

Johannes 1, 14

„Zu Zeiten der Not bedarf man seiner Verwandten“, so lässt Goethe den Reineke Fuchs vor der Wölfin bekennen, als dieser in einiger Angst Verbündete sucht vor Gericht.¹

Goethe-Zitate – naja. Der hielt ja selbst wenig von Verwandtschaft, sorgte nur zurückhaltend für Nachkommen. Der einzige Sohn, August, geboren an einem 25. Dezember, verstarb zwei Jahre vor dem Vater 40-jährig in Rom. Im Rückblick auf den eigenen Stammbaum reimt berühmt der Dichterstiefsohn: Vom Vater hab ich die Statur, Des Lebens ernstes Führen, Vom Mütterchen die Frohnatur Und Lust zu fabulieren. Sind nun die Elemente nicht Aus dem Komplex zu trennen, Was ist denn an dem ganzen Wicht Original zu nennen?

Was ist Original, wenn man erst anfängt, die Verwandtschaft zu besichtigen? Dennoch bleibt es kleben, das geflügelte Wort: Zu Zeiten der Not bedarf man seiner Verwandten. Weihnachten ist keine Not. Aber: Zeit für die Verwandtschaft. Gern am zweiten Feiertag! Da gibt es Besuche, Geschenke, viel Essen und gute Gespräche. Auch ohne Zeit der Not freut man sich der Verwandten. Da ist man unter sich. Da sind wir unter uns. Von den Verwandten *Jesu* kündigt das Matthäusevangelium. Siebzehn Verse, gleich im ersten Kapitel, darin sich der Stammbaum Jesu von Mann zu Mann

über Generationen emporhangelt. Das ist gründlich. Dem Matthäus wichtig, weil da bekundet wird, dass das Kind von Maria und Josef de facto der neugeborene König der Juden ist. Von Davids Stamm.

Eine lange Ahnenreihe. Das kann man mit Stolz sagen. Ganz unter sich. Unter uns... - das ist das Stichwort. Ein Evangelist, der so gar keine Weihnachtsgeschichte entdecken lässt, nimmt die Stellung „unter uns“ zum Anlass, *seine* Familien-geschichte von Jesus zu erzählen. Kurz und klar steht es bei Johannes:

**Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit. Johannes 1, 14**

Da sollen wir den Verwandtschaftsgrad ein wenig genauer beleuchten: *Fleisch* ist kein freundliches Wort. Etwas Totes. Ohne Leben. Wenngleich vor allem fleischliche Genüsse während der Feiertage wohl vertraut sind. Gesottenes und Gebratenes, wie es in den alten Märchen gern heißt, sind guter Brauch, unter uns. Ins eigene Fleisch schneiden: werden sich Menschen, die sich selbst schaden und gegen das eigene Interesse handeln. Sein eigen Fleisch und Blut, sagen die Leute, erinnern dabei an den Ursprung des Wortes da die Söhne Jakobs über den gefangenen Josef befinden:

Lasst uns ihn verkaufen, damit sich unsere Hände nicht an ihm vergreifen; er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut. Als Kaufleute vorüberkamen, zogen sie ihn heraus aus der Grube und verkauften ihn den Ismaelitern; die brachten ihn nach Ägypten. (1. Mose 37, 27 f).

¹ Goethe, Reineke Fuchs, 1794. Elfter Gesang, 210

Alles Fleisch ist wie Gras lehrt der Psalm. Jesus warnt die Jünger in Gethsemane vor der Anfechtung: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Das Fleisch ist Sinnbild für Schwachheit, für Endlichkeit, für Unzulänglichkeit der Geschöpfe. Es bezeichnet ihrer Gier, ihre Bestimmung zum Ende, ihr Leiden. Ihre Not.

Demgegenüber steht die körperlose Herrlichkeit Gottes. Der Geist. Das Helle. Nüchterne. Das Liebende, Gerade. Das Unbeugsame. Der Geist.

Seinen Ort gefunden hat der Geist in einem leichten und flüchtigen Gefährt: dem Wort. Und dieses Geist-Wort, das leichte und hohe, wird nun irdisch, konkret und schwach. Darum wird mit Johannes, seiner Weihnachtsgeschichte, seinem Weihnachtswort, alles Schwere, Behäbige, Tote, Unvollkommene in den Raum des leuchtenden Himmels erhoben. Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.

Wort ward Fleisch. Das Hohe wird niedrig. Das Geistige Irdisch. Das gleiche gilt auch umgekehrt: Fleisch ward Wort. Was vormals schwer und behäbig war, zum Untergang und Verderben bestimmt, schwingt sich nun auf. Darüber lasst uns reden, unter uns.

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

Unter uns gesagt das ist: ganz insgeheim, das darf ja nicht nach außen dringen. Oder sollte es? Kennt ihr den? Den deutschen Blick nach rechts und links = heißt Feind hört mit. Unter uns lasst uns bleiben, keinen Störenden aufnehmen.

So wollen wir es halten, aber das bleibt unter uns, das wird nicht an andere mitgeteilt.

Die konspirative Formel „das bleibt aber unter uns“ ist ein Zeichen von großer Vertrautheit, oder gerade nicht! Vertrautheit und Zweifel zugleich. Geheimnis und Bloßlegen, je nach dem. Wir sind unter uns. Da hört keiner mit.

Unter uns in der Wohnung? Ein Stockwerk tiefer. Da sind die jungen Leute, die uns erdulden müssen, mitunter unsere Lautstärke aushalten. Wir sind alt. Reden laut. Da gilt: Aushalten. Unter uns: unterm König, unter Honecker, unter einer Macht stehen. Wie wir alle. Einmal. Heute. Morgen. Unter uns. Unter uns, das beschreibt den Stallgeruch – vom Stall von Bethlehem her, beschreibt die Gemütlichkeit, wer unter uns ist, gehört dazu, der kriegt mit, wie man wirklich ist.

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

Alles, was unter uns geschieht, das nimmt Jesus an. Unverstellt, sicher, Heimat gebend, Geborgenheit, Schutz und Wärme. Wie weit ist der Weg dahin, um unter uns anzukommen? Muten wir das dem geistreichen Gast aus dem fernen Palästina zu? Dem Fleisch gewordenen Wort?

Das Wort wird konkret. Es findet ein Gesicht. Eine Stimme. Eine Geschichte. Es wird ein Mensch. Und an ihm merken wir: Worte können sehr viel. Sie können Geborgenheit geben oder rauben. Freundliche Anerkennung, herzliche Glück- und Segenswünsche, die wir zu den Feiertagen austauschen,

geben und nehmen, sie wirken das, was sie sagen.
Worte können viel, Geborgenheit geben oder rauben.
Mit Missachtung oder Hassparolen lassen sich Menschen einschüchtern. Werden klein. Mickrig. Schwach und zurückgeblieben. Wie ein Kind in der Krippe. Ein Wort voller Geist und Heil, das den Weg findet, hinab ins Irdische, hinunter in die Kälte und Hartherzigkeit einer gefallenen Schöpfung, ein Wort, das so stark und hell bleibt, auch im letzten Winkel der Verlorenen, das ist ein Gotteswort. Das wirkt, was es will. Was er will. Gott.

Menschen bilden sich ein, etwas zu sein, was sie nicht sind. Maßen sich an, über andere zu entscheiden, ihre Wirklichkeit zu ergreifen, bestimmen zu können. Präsidenten der Länder, Lenker der Geschicke, Bestimmerinnen in den Familien. Das Wort ward Fleisch: das heißt bei manchen, es wird gemacht, was ich will! Das Wort ward Fleisch bedeutet etwas anderes. Denn da will der einzige, der bestimmen kann über Tod und Leben sich gleichmachen mit uns. Will selber, obschon zu Hohem und Ewigem berufen, die Niedrigkeit seiner Knechte und Mägde ansehen und sie aus alledem herausreißen. Das Wort zum Fleisch, der Geist zu den Irdischen. Das kommt nur dann, wenn es gar nicht anders mehr geht. Wenn es die letzte Möglichkeit ist, die verwandten Seelen zu retten:

**Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit. Johannes 1, 14**

Herrlich ist, dass ohne Einschränkung und ohne Vorbehalt,

der Gottessohn ein Verwandter wird. Mit uns. Verwandt kommt von verwenden. Also jemand, der nützlich ist für mich, nicht aus Zwang, sondern der es sein will, auf den ich zurückgreifen kann. Und eben dies will Jesus für uns sein. Will selbst Mensch werden, damit wir werden wie er.

Er nimmt Wohnung in uns und füllt uns aus, damit was elend und traurig ist an uns, den Raum frei mache. Damit Licht einkehre, wo dunkle Schwere uns belastet.

Die Zeit der Angst ist vorbei.

Vorbei ist die Zeit der Furcht vor den Lauschern.

Vorbei die Zeit, da wir für unsere abnehmenden Kräfte uns entschuldigen müssten.

Vorbei ist die Zeit der unnötigen Kritik.

Vorbei die Zeit der quälenden Zweifel.

Vorbei die Zeit der Not.

„Zu Zeiten der Not bedarf man seiner Verwandten“.

Und nun ist er da. Unser Bruder und Vater. Der eine, der ist wie wir. Uns verwandelt zu solchen, die sind wie er.

Das Wort ward Fleisch. Und wohnte unter uns. Ganz nah.

Und trotzdem sahen wir seine Herrlichkeit. Amen